

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 5 (1964)
Heft: 4

Artikel: Moskau 1964 : ein Augenzeugenbericht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MOSKAU 1964 — EIN AUGENZEUGENBERICHT

Dieser aufschlussreiche Bericht enthält Eindrücke eines Augenzeugen, der sich um die Jahreswende 1963/64 zum vierten Male in der Sowjetunion, vor allem in Moskau, aufhielt. Es sind unmittelbare Eindrücke eines sorgfältigen und vergleichenden Beobachters — seine vorletzte Reise in die Sowjetunion fand vor genau einem Jahr statt —, dessen Name aus verständlichen Gründen nicht genannt werden kann.

Der erste Eindruck,

der sich mir bei meinem jüngsten Besuch in der Sowjetunion aufdrängte, war der einer «geschlossenen Gesellschaft», das heisst einer Gesellschaft im Zustand der Verwirrung und des Pessimismus. Bei meinen früheren Reisen konnte ich immer einen gewissen Optimismus feststellen, einen Glauben an eine bessere und reichere Zukunft, die in greifbarer Nähe lag. Dieser Glauben war gepaart mit der Einsicht, dass die Dinge zwar jetzt noch nicht so gut stünden, dass dies aber bald der Fall sein würde. Diesmal nun schien es mir, als ob solche Hoffnungen nicht mehr da seien: sie sind zu oft nicht erfüllt worden. Besonders nach dem tiefen Aufatmen von 1956, nach der Erhöhung des Lebensstandards und des Angebots an Konsumgütern, war etwas eingetreten, was als *Revolution der Erwartungen* erschien: wenn sich noch nicht jeder einen Kühlschrank oder einen Motorroller leisten konnte, so waren doch Kühlschränke und Motorroller in den Geschäften zu haben. Hinzu kamen die waghalsigen Ankündigungen Chruschtschews, mit dem Pro-Kopf-Konsum von beispielsweise Fleisch und Butter in den Vereinigten Staaten von Amerika gleichziehen und schliesslich die USA zu überflügeln. Und nun waren all diese spektakulären Aussichten zu nichts veronnen, ganz besonders angesichts des gewaltigen Erntemisserfolges, dessentwegen nun das geradezu symbolische Grundnahrungsmittel der Russen, das Brot, knapp ist und in der Provinz offensichtlich überhaupt fehlt. Man liest Berichte von *Lebensmittelrevolten* (Riga) und von Knappheiten in sonst so gut versorgten Städten wie Tiflis. In vielen anderen Orten heisst es offenbar auch: «chleba njet» (kein Brot). Ich glaube, man kann sich das Ausmass dieses Misserfolges vergegenwärtigen, wenn man 45 Jahre nach der Revolution und fast 20 Jahre nach Kriegsende in Moskau lange Schlangen von geduldig wartenden Menschen vor den Bäckereien und Lebensmittelgeschäften sieht, und das bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt. Andererseits ist Fleisch offenbar in Hülle und Fülle vorhanden, weil die Bauern wegen des Mangels an Futtergetreide ihr Vieh abschlachten. Aus Mangel an ausreichenden Konservierungs- oder Tiefkühlmöglichkeiten wird aber dieses Fleisch sofort konsumiert und wird in Kürze eine Knappheit grösseren Ausmasses an Fleischprodukten verursachen. Offensichtlich ist die Bevölkerung sehr besorgt, was im kommenden Frühling geschehen wird, wenn die Lebensmittelvorräte aufgebraucht sind. Kein Mensch sprach von China oder vom Krieg. Der Grund dafür war vielleicht die Tatsache, dass man sich über weitaus bedrückendere und wirklichkeitsnähere Dinge den Kopf zerbrechen muss, wie eben das erwähnte Lebensmittelproblem.

Moralische Anfechtungen

Mir scheint, dass die Dynamik der Situation, die sich aus enttäuschten Erwartungen, Abneigung und Furcht vor der Zukunft zusam-

menst, sowohl für die Bevölkerung als auch für das Regime ein ernsthaftes Problem der moralischen Haltung hervorrufen könnte. Ich würde sagen, dass das Nettoergebnis dieser Situation in einem Anziehen der politischen und ideologischen Zügel liegen wird, in einer neuerlichen Rückkehr zu einer Art der Xenophobie wie vor etwa zehn Jahren und in einer kulturellen Isolierung, welche die Sowjetunion und besonders die sowjetischen Intellektuellen wirksam vom Westen abschirmen wird. Tatsächlich — vorausgesetzt, dass die Situation so übel ist, wie ich glaube (sie kann vielleicht besser sein) — liegt für das Regime kein grosser Vorteil darin, ausländische Touristen und Reisende anzulocken, es sei denn nur zu einigen Sehenswürdigkeiten. Lebensmittelknappheiten, Schlangen von wartenden Leuten vor den Geschäften und Unzufriedenheit sind aber in jedem Fall Informationen, die das Regime dem Westen gegenüber so geheim wie möglich halten möchte. Eine Art und Weise, dies zu tun, besteht darin, der Bevölkerung Misstrauen gegenüber Ausländern einzupflanzen und alle Ausländer (besonders diejenigen, die ganz unschuldig ausschauen, lächeln und freundliche Dinge über die Sowjetunion sagen) als potentielle Spione hinzustellen, die jede harmlose Bemerkung interpretieren und aus ihr eine nachrichtendienstliche Information ableiten können.

Beschattung

Ein Indiz für die allgemeine Anspannung war die Art und Weise, in der wir mehrere Tage lang verfolgt wurden (vielleicht wurden wir während unseres ganzen Aufenthaltes verfolgt, aber ich spreche hier nur von den Fällen, in denen kein Zweifel bestand). Man folgte uns, gleichgültig ob wir zu Fuss waren oder im Taxi. Es wäre ziemlich naiv, zu glauben, dass dies unsere Bewegungsfreiheit nicht eingeschränkt hätte. Die Verfolgungen hatten wahrscheinlich genau die beabsichtigte Wirkung zur Folge: das heisst die Einschränkung unserer Kontakte mit den Sowjetmenschen und eine stärkere Isolierung.

Verfall

Moskau erscheint so verfallen wie eh und je, sobald man das Zentrum um den Roten Platz und um die Maneschnaja usw. verlässt. Die Gebäude werden kaum gepflegt, repariert, neu verputzt oder gereinigt. *Alles scheint in sich zusammenzufallen*, und die wenigen Neubauten sind so armselig und schlecht gebaut, dass sie schon vor ihrer Fertigstellung alt aussehen. Die Beschriftungen, die man vor einigen Jahren an den Häuserfassaden angebracht hat, fallen allmählich herab. Um die Passanten zu schützen, spannte man Netze, aber die entstandenen Lücken werden nicht durch neue Buchstaben ersetzt.

Abschnürung nach aussen

Allgemein betrachtet, erhält man den Eindruck, es mit einem «Kirchenstaat» zu tun zu haben.

Damit ist eine geschlossene Gesellschaft gemeint, mit ihrem eigenen Dogma, *misstrauisch und feindselig gegenüber der Aussenwelt*, geführt von einer Kaste von Hohepriestern, die sich selbst an der Macht hält, indem sie das Volk erbärmlich ausbeutet und von der Aussenwelt abschliesst. Manchmal war ich nahe daran, die Sowjetgesellschaft als eigentliche John-Birch-Society zu bezeichnen. Ich würde auch sagen, dass sich im Vergleich zum vorigen Jahr unsere Beziehungen mit Sowjetbürgern, mit denen wir offen sprechen zu können glaubten, verschlechtert hatten; es schien, als ob sich irgendein Vorhang zwischen uns gesenkt habe, so dass die alte Freundschaft praktisch verschwunden war, obgleich die formellen Beziehungen geblieben waren (meistens allerdings inhaltslos). Es stimmte traurig, diese *byzantinische Atmosphäre* zu beobachten, in der dort Leute leben müssen. Wenn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Leute nicht wagen, Sowjetbürger von ihrem Hotelzimmer aus anzurufen, wenn Leute annehmen, dass ihr Telefon angezapft wird, wenn Leute glauben, dass etwa eine halbe Million Menschen für die Organe des Staatssicherheitsdienstes arbeiten, dann zeigt dies, dass — wenn auch keine Rückkehr zum Stalinismus — eine unmissverständliche Umkehr in diese Richtung stattgefunden hat. Unter den gegenwärtigen Umständen werden die Dinge offenbar in dieser Richtung für eine Weile weitergehen, das heisst, es könnte sehr wohl schlimmer werden.

Kennedys Einfluss

Ohne Zweifel verursachte der Tod Präsident Kennedys einen heftigen Schock bei der sowjetischen Bevölkerung. Es ist schwierig, genau den Ursprung dieses Schocks aufzudecken. Vielleicht kann man sagen, dass Kennedy eine neue Hoffnung für die Sowjetunion symbolisierte, weil er — komischerweise — durch seine eigenen Taten eine Art *Oppositionersatz* (oder zumindest eine Schlappe) gegen Chruschtschew repräsentierte. Offenbar war die Kuba-Krise ziemlich eindrücklich, und man mag befürchtet haben, dass Chruschtschews Aktionen, seine Unbesonnenheit und seine Angst, das Gesicht zu verlieren, zum Atomkrieg führen könnte, und man mag gemeint haben, Kennedy allein sei in der Lage, mit Chruschtschew fertig zu werden und ihn zu zwingen, sein «Spielzeug» aus Kuba zurückzuziehen. Weiterhin symbolisierte Kennedys Jugend und sein Elan einen Neubeginn und eine neue Hoffnung, so dass im wesentlichen viel mehr in den Präsidenten (posthum natürlich) hineinprojiziert wurde, als tatsächlich gerechtfertigt war. Hinzu kommt, dass in der Sowjetunion noch die starke Empfindung vorhanden ist (unterstützt von der sowjetischen Presse), Oswald sei nicht der Mörder gewesen, sondern ein weitverzweigtes Komplott sei für den Mord verantwortlich. («*Wer sind die Freunde Rubys?*» fragte zum Beispiel eine Zeitung.) Dieses Komplott sei, so meint man, von den Kräften der rechtsradikalen Reaktion ausgeführt worden, die die Flamme der Zwietracht und des Krieges zwischen den USA und der UdSSR entfachen wollte. Das passt sehr gut zu den verwickelten und paranoiden Tendenzen des russischen Denkens und zu dessen Unfähigkeit, eine simple Lösung ohne dunkle Hintertöne der Verschwörung und der im geheimen arbeitenden finsternen Kräfte anzunehmen.